

Pfeffer



THUNER TAGBLATT

Redaktion: Franziska Streun | E-Mail: pfeffer@thunertagblatt.ch | www: pfeffer.thunertagblatt.ch

7

«Weniger Kapitalismus!» – «Nein, mehr!»



Fünf junge Männer mit verschiedenen Meinungen (v.l.): Renato Oester (Juso), Marco Beck (Junge EVP), Roman Gugger (Junge Grüne), Patrick Minder (Junge FDP) und Lukas Lanzrein (Junge SVP, Stadtrat).

Elias Rüeeggsegger

KAPITALISMUS Fünf Jungpolitiker aus der Region treffen sich zum ge-PFEFFER-ten Gespräch rund ums Geld. Was sie denken? Zum Beispiel: «Wer zu wenig Geld hat, ist unglücklich». Oder: «Erfolg ist erstrebenswert». Doch beim Thema Kapitalismus gingen die Meinungen weit auseinander.

Für Zündstoff ist gesorgt: Fünf junge Männer mit unterschiedlichen Ansichten setzen sich an einen Tisch, um über den Kapitalismus zu diskutieren. Das Gespräch nimmt nach der Aussage von Renato Oester Fahrt auf: «Wir von der Juso sind klar gegen den Kapitalismus, das System muss sich ändern.» Besonders der Kantonalpräsident der jungen FDP, Patrick Minder, widerspricht: «Es ist gefährlich, wegen einzelner Exzesse den Fehler auf das System zu wälzen.»

Lukas Lanzrein (Junge SVP, Stadtrat von Thun) sieht den Fehler nicht im Kapitalismus: «Zur Überwindung der Krise bräuchte es nicht weniger, sondern mehr Kapitalismus.» Der 22-Jährige möchte, dass die Staaten zur Rechenschaft gezogen würden, wenn diese über ihre Verhältnisse lebten. Zudem soll auf dem vorhandenen System aufgebaut werden: «In keinem anderen Land kannst du eine solche Tellerwäscherkarriere machen, jeder kann erfolgreich sein und damit auch mehr Geld verdienen.»

Privilegierte Schweiz

«Die Schere zwischen Armen und Reichen wird immer grösser, das ist der Grund, warum weltweit so viele Menschen auf die Strasse gehen», glaubt Roman Gugger von den Jungen Grünen. Tatsächlich gehen vor allem in den USA viele Menschen auf die Strasse, um ge-

gen den Kapitalismus ein Zeichen zu setzen. «In Zürich waren es, ich war selber dort, gerade mal 15 Nasen», merkt Patrick Minder (Junge FDP) sarkastisch an. Roman sieht in dieser Bewegung ein Frühwarnzeichen und erwartet, dass die Banken nun den Dialog mit den Protestierenden der «Occupy Wallstreet»-Bewegung suchen. Patrick versteht den Volkszorn: «Es ist menschlich, dass niemand versteht, dass Einzelne sehr

viel Geld absahnen können. Aber uns allen geht es doch gut! Oder hat jemand von euch je wirkliche Geldsorgen gehabt?» Patrick meint mit dieser Aussage den hohen Lebensstandard der breiten Masse.

«Kein Erfolgsrezept»

Roman erklärt, warum die Schweiz seiner Meinung nach so privilegiert sei: «Unseren Wohlstand haben wir heute, weil wir

immer im Vorteil sind im Handel mit Drittweltländern. Der Westen hat kein Interesse daran, wenn diese sich erheben und um mehr Wasser bitten.» Marco Beck (Junge EVP) sagt: «Wir müssten uns aber auf die Schweiz konzentrieren. Es gibt nicht einfach ein Rezept für den Erfolg. Es ist nicht jedem gegeben, mit seinen Ressourcen reich zu werden. Wir haben aber eine breite Mittelschicht, und es fallen nur we-

nige oben und unten heraus. Für alle, die unten herausfallen, muss gesorgt werden.» Marco führt aus, es könne nicht sein, dass auf der einen Seite Menschen verhungern und auf der anderen Seite Menschen bis zum Exzess Gewinn erwirtschaften.

In diesem Grundsatz sind sich alle einig. Lukas glaubt aber, dass man den Ärmern nicht einfach Geld verteilen kann: «Es wird suggeriert, es gäbe einen gesamt-

haften Pot an Geld, aus dem sich alle bedienen können. Lassen wir den Markt entscheiden, wie viel der Einzelne herausholen kann.»

Mehr Eigenverantwortung

Marco schildert das Problem von vielen Jugendlichen im Umgang mit Geld: «Der Markt wirft ihnen Produkte regelrecht nach, und in der Folge kaufen sie oft mehr, als sie ausgeben können.» Renato sieht das Problem darin, dass Junge in der Lehre erstmals einen Lohn erhalten, was von den Firmen mit Ratenzahlungen ausgenutzt werde. Er wünscht sich, dass diese mehr Verantwortung tragen: «Den Jugendlichen wird vorgespielt, dass sie sich alles leisten können.» Lukas sieht das Problem in der Erziehung: «Die Jungen lernen heute nicht mehr, selbst verantwortlich dafür zu sein, was sie tun.»

«Geld macht unglücklich, wenn man zu wenig davon hat», sagt Roman gegen Ende des Gespräches. Lukas ergänzt: «Erfolg macht glücklich und wenn dieser mit Geld gekoppelt ist, macht auch Geld indirekt glücklich.» Renato sagt: «Materieller Wohlstand sollte nicht das Ziel sein. Wer viel hat, sollte auch abgeben können.» Lukas, selber WWF-Mitglied, schlug darauf vor: «Du würdest zum Beispiel in den Regenwald investieren?» Worauf Renato entgegnet: «Das ist nicht die Lösung, aber ein Ansatz.»

Elias Rüeeggsegger

UMFRAGE

Wie wichtig ist Geld? Ist es gerecht verteilt? Wäre eine Welt ohne Geld möglich? Jugendliche antworten dem PFEFFER auf diese und andere Fragen.



Annina Riggerberg (18) aus Hilterfingen

Geld ist zwar wichtig, weil sich ohne nicht leben lässt, jedoch ist es nicht das Wichtigste. Das Geld ist in der Welt allerdings ungerecht verteilt. Wenn ich die armen Länder sehe, finde ich, es sollte ein besseres, gerechteres System geben. Nicht zuletzt gibt es auch in der Schweiz Menschen, die zu wenig Geld haben. Ich könnte mir auch eine Welt mit Tauschhandel statt mit Geld vorstellen.



Mario Kallen (21) aus Unterseen

Ohne Geld geht es einem nicht gut, deshalb ist auch die Arbeit von grosser Bedeutung. Meines Erachtens ist das Geld jedoch ungerecht verteilt. Gleichzeitig kann ich mir keine Welt ohne Geld vorstellen. Es macht zwar glücklich, es ist aber nicht alles. Was keinen Sinn macht ist, dass die Menschen, die zu viel haben, immer noch mehr wollen.



Francesca Ribolini (21) aus Spiez

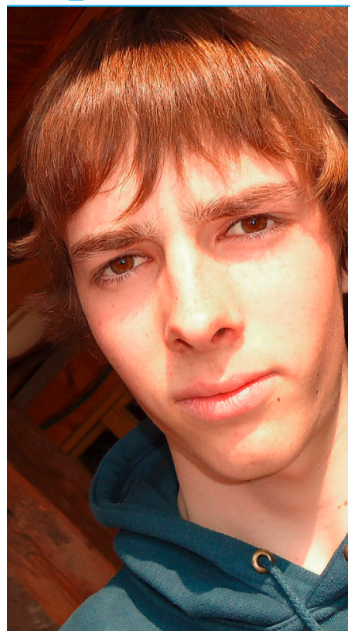
Geld ist für mich wichtig, weil ich für eine Reise spare. Ich komme nicht aus reichem Hause, und es geht gut – auch mit wenig Geld. In der Schweiz gibt es viele sehr reiche Leute. Mich stört, dass das Geld nirgends auf der Welt gerecht verteilt ist. Wir könnten dagegen etwas tun, da wir als Konsumenten viel steuern können. Eine Welt ohne Geld kann ich mir vorstellen, doch ich weiss nicht, wie es funktionieren sollte.



Mario Fattorini (18) aus Heiligenschwendi

Geld ist zwar wichtig. Doch wie es aktuell Thema ist, ist es mir zu hoch bewertet. In der Schweiz ist das Geld eher gerecht verteilt, nicht jedoch in Drittweltländern. Doch momentan kann ich mir keine Welt ohne Geld vorstellen. Geld beglückt: Jedenfalls freue ich mich als Lehrling über meinen Lohn. Wenn es jedoch 20 Millionen wären, wüsste ich gar nicht mehr, wohin damit. Umfrage/Bilder: Jonas Aegerter

Gepfefferte Gedanken



Unser Wohlstand hat Konsequenzen

Elias Rüeeggsegger (17) wohnt in Homberg und besucht das Gymnasium Thun-Seefeld. Relativität, Ironie und Toleranz sind seine Mottos; er sucht, hinterfragt, zweifelt, musiziert und pausiert, wenn er mal Zeit dazu hat.

Uns geht es gut, zumindest haben wir einen hohen Lebensstandard und können es uns leisten, darüber nachzudenken, wie es den anderen geht. Mir persönlich machen diese Gedanken aber ein

schlechtes Gewissen. Denn unser Wohlstand baut auf der Ausnutzung der Drittweltländer.

Viele Länder, so auch die Schweiz, stützen und stützen Diktatoren, wie zum Beispiel al-Ghadhafi, um im Handel mit ihnen zu profitieren. Länder im arabischen Raum exportieren Erdöl zu teurem Geld, von dem die Völker praktisch nichts sehen. Tausende von Arbeitern schufteten unter schlechten Bedingungen für Konzerne, deren Konsumenten wir sind. Es ist zu einfach, die globalen Zusammenhänge nicht zu erkennen. Es ist naiv, zu glauben, dass es für uns immer weiter aufwärts-

geht. Dem Opportunismus der Schweiz scheinen keine Grenzen gesetzt. Wo es am meisten zu profitieren gibt, eilen wir hin und nehmen uns so viel wie möglich. Eine klare Linie haben wir nicht, Hauptsache, unsere Meinung kommt bei den Richtigen und Wichtigen gut an.

Auch innerhalb der Landesgrenzen zeigt sich eine riesige Differenz zwischen Arm und Reich. 1 Prozent der Bevölkerung besitzt laut der Credit Suisse 57 Prozent des Vermögens. Das ist ungerecht und der Schweiz unwürdig. Dass sich dies die breite Masse gefallen lässt, ist erschreckend. Doch dreht der Wind?

Die Parteien der Wirtschaft (SVP und FDP) haben an Wähleranteil verloren, und eine antikapitalistische Bewegung namens «Occupy Wallstreet» wächst. Wir sollten Farbe bekennen für die Zukunft, welche der globalen Jugend von heute gehört.

Jeder und jede kann etwas tun, als Konsumentinnen und Konsumenten fallen wir täglich Entscheidungen, als Stimmberechtigte können wir massgeblichen Einfluss nehmen und als Denkende Zukunftsvisionen entwickeln. Doch nichts tun und möglichst nur Erfolg im Beruf haben und viel Geld verdienen ist der einfache Weg. Denken, reflek-

tieren und hinterfragen; die Suche nach dem Sinn des Lebens, ist anstrengender, aber erfüllender als materieller Erfolg. Erkenntnis statt viel Geld, ein gutes Gewissen statt Leichen im Keller. Den richtigen Weg wird niemand gehen, doch ihn zu suchen, darin sehe ich die Aufgabe von uns Weltbürgerinnen und -bürgern.

Mein Traum ist es, dass ich am Ende meines Lebens sagen kann, dass ich gesucht habe. Und dass ich vielleicht eine persönliche, natürlich relative Erkenntnis, Wahrheit oder einen Lösungsansatz gefunden habe.

pfeffer@thunertagblatt.ch